

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

8 (10.1.1931) Die Mußestunde

...von der „Stadt auf Bestellung“, von dem Lande, in dem es seit sieben Jahren nicht regnete, vom australischen Rubragbiet und den Verbrechern, die als Verbannte werft in Australien siedelten. So fügt sich der „Unvollendete Kontinent“ den bisherigen erfolgreichen Büchern von Dr. Colin Ross würdig ein als eine erfrischend abenteuerliche und neuzeitliche Odyssee durch einen Erdteil, der dem Durchschnittsleutopäer bisher ein böhmisches Dorf von riesenhafter Größe war.

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Sigrid Undset: Der brennende Busch. Verlag Katten u. Voening, Frankfurt a. M. Gebietet 7,50 M., gebunden 10.- M. — In dem Roman „Brennender Busch“, der mit dem „Brennenden Busch“ seinen Abschluß findet, hat Sigrid Undset die Genossenschaft und das Leben des Knaben Paul Selmer zum zentralen wunden Punkt gesetzt. — Die Hauptgestalt dieses neuen Buches ist Paul Selmer der Mann. Mit unerhörter Eindringlichkeit stellt die große Dichterin sein Leben dar mit allen den vielen Konflikten, in die er als Gatte, als Familienvater und als Bürger gerät und die er schweren Ansehungen zum Trotz in beständigem Streit mit seiner Umwelt und mit sich selber bewältigt. Grafiken, freilich und erhoben erheben wir in seinem Leben unter Leben und in seinen Konflikten unsere Konflikte: den Kampf mit der Welt, das Suchen, den Verzicht und den Sieg des aufrecht stehenden Menschen der gegenwärtigen Zeit.

Sozialmalak vom kranken Brakken. Das Titelbild des Dezemberheftes der „Urania“ zeigt die besonderen Einrichtungen des Brakkerers, die ihm das Ausweichen in die Kiste ermöglichen. In die mannigfache Aufgabe, die dem Arbeiter als Naturphotograph erwachsen, führt Martin Diez in bildhafter Darstellung ein. Das Wort vom Donszen, das heute oft achöre und viel nachgehört wird, unterzieht Trude Wiedert einer feinsinnigen Kritik. Es folgen zwei Aufsätze naturwissenschaftlichen Inhalts von allgemeinem Interesse. Prof. Dr. G. Engel zeigt, was es mit der gegenwärtigen Kritik der Abkühlungstheorie für eine Verwandtschaft hat. Prof. Dr. M. D. Baese schildert den Aufbau der menschlichen Hirnrinde. Ueberaus aufschlußreich ist das von Johannes Streben vom kranken Brakken entnommene Sozialmalak. Daß der Mensch mit dem kapitalistischen Weltbild wirtschaftliche und nicht technische Schranken gezogen sind, wird an einer sehr ausführlichen Darstellung dargestellt. In Wort und Bild erzählt eine Fülle von kurzen Notizen über natur- und gesellschaftswissenschaftliche Neugierigkeiten. Den Abschluß bildet eine hübsch illustrierte Kolumne. Im Weltblatt „Der Welt“ berichtet Dr. med. Julian Marcuse vom internationalen Kongress für Geburtenregelung. Ein Arbeitskreis beschließt das inaktuelle Heft. Prospekt und Probehefte werden vom „Urania“-Verlag in Jena gern zur Verfügung gestellt.

Schreibe richtig deutsch! Zum Selbstunterricht. Preis 1,25. Verlag W. H. Hoffmann, Bonn. In der bekannten Sammlung „Hilf dir selbst“ bringt der Verlag dieses sehr brauchbare Büchlein zur Ausgabe. Es will ein Hilfsbüchlein sein, die richtige Schreibweise leicht und klar zu erkennen und der Verneiner soll die Kenntnisse in der Rechtschreibung erlangen, die ihm zum Gebrauch und Fortkommen im Leben unentbehrlich sind. Der Wert der richtigen Schreibweise springt sofort in die Augen, wenn man nur an die Aufstellung von Briefen, Rechnungen, Zeugnissen, Urkunden usw. denkt. Auch über die richtige Zeichensetzung ist in diesem für jedermann praktischen Hilfsbüchlein alles wichtige zu finden.

Die Monatszeitschrift der Bücherreihe Gutenberg erscheint ab Januar 1931 32 Seiten stark und in Monatsform. Diese Zeitschrift enthält die Vorträge der Bücherreihe. Neben interessanten literarischen Aufsätzen bringt die Zeitschrift „Die Bücherreihe“, die seit reich vierzig Jahren in den Monatsheften der Zeitschrift, moderne Kunst und fesselnde Erzählungen. Das erste Heft 1931 enthält u. a. einen größeren Aufsatz über Dostojewski (anlässlich der 50. Wiederkehr seines Todesjahres) und einen Artikel über Sinclair Lewis, dessen bester Roman, „Babbalanza“, im ersten Quartal 1931 von der Bücherreihe zum Mittelwertpreis von 3 Mark herausgebracht wird.

Wahre Detektivgeschichten. Der Tod im Fahrstuhl — Binnen 3 Stunden verhaftet — und andere spannende Kriminalfälle bringt die sechste Nummer 19 der „Wahren Detektiv-Geschichten“. Das interessante und sehr illustrierte Heft ist zum Preise von 25 Pf. überall zu haben.

Das Magazin. Die sechste Nummer Januar-Nummer der Zeitschrift „Das Magazin“ bringt als Besonderheit die Ausarbeitung zur Wahl der 19. Sitzung des Reichstages. Neben dem Nationalrat im Alter von 17-25 Jahren kann sich daran beteiligen, vorausgesetzt natürlich, daß sie auch wahlberechtigt sind. Aber auch sonst überrascht dieses Blatt wieder einmal durch köstliche Einfälle wie mit einem „Kulturkritischen Vorkurs“, einer mitschönen Grotte, mit humorvollen Antworten auf die Gewissensfrage: „Haben Sie Tatgefühl?“ und der phototypisch sensationellen Bilderreihe „Ich stiege mit Uber“ — „Damen der Gesellschaft spielen Rommeln“, „Der Weihnachtsbaum“, „Wie ist man Kutscher?“, Berliner Denkmäler im Volkswort“, „Neue Geschichten im neuen Jahre“, sowie eine Reihe erstklassiger Photographien von Bildnisbüchlein aus aller Welt, Romanen von Polar, Strabou und Maurice Renard und ein paar neue Typen englischer und französischer Karikaturisten, die sich im 19. das Herz des Publikums erobern werden, leisten Gewähr für ein paar Stunden der Zerstreuung und Unterhaltung.

Die letzten Freizeiter. Abenteuerroman von Emilio Salgari, 320 Seiten, mit buntem farbigen Umschlag und Innentitel, in Ganzleinen geb. 3,90 Mark. Verlag Carl Zivonia, Berlin SW 11. — Die Werke von Emilio Salgari sind in Millionen Exemplaren verbreitet und werden auch von den deutschen Lesern geradezu verschlungen. Der Autor, ein demmaliger Kapitän, der große Weltreisen gemacht hat, ist ein vorzüglicher Schilderer von Meeresfahrten, Kampfszenen zu Wasser und zu Lande und fremdartigen Landschaften. Mit glänzender Phantasie und trefflicher Romanisierungsgabe ausgestattet, läßt er seine Helden von Abenteuer zu Abenteuer gelangen. Menschen und Ereignisse treten uns auf farbigem Hintergrund fast plastisch in höchst lebendiger Gestaltung entgegen, alles Anstößige ist vermieden, in jedem der Romane wechselt der Schauplatz, jedoch ist seine Eigenheit bewahrt. In den Erzählungen selbst lernt der Leser Elfen, Flora und Fauna der fernen Länder kennen. Die Liebesgeschichten, die Salgari vertritt, sind immer eigenartig und dabei ganz und rein.



Wir lieben den Becher und trinken doch nicht, Wir haben Augen und doch kein Gesicht; Wir wandern achsellos von Hand zu Hand Und bringen schon manchen um Haus, Hof und Land.

Kätzelaufzählungen

Silber-Kätzchen: 1. Ameisen, 2. Najaden, 3. Delfin, 4. Edam, 5. Reformation, 6. Garonne, 7. Eginhard, 8. Dalmatien, 9. Urania, 10. Pyrenäen, 11. Defzig, 12. Konzeption, 13. Ebingen. (An der Gebud kennt man den Mann.)
Silber-Kätzchen: Sandstuhlmacher.
Kätzchen Aufzählungen fanden ein: Julius Grimmer, August Bimmer, Karlsruhe.

Amerikanische Geschichten

Die wahre Frömmigkeit
Aus einer Predigt des Pastoren-Pastors Dr. John Snape in Los Angeles nach einem Bericht der Times:
„Gott war der erste, der Betäubungsmittel gebrauchte. Er ließ Adam in „tiefen Schlaf“ fallen. In diesem Zustand nahm er dem Adam des Menschenschlechts eine Rippe heraus und schloß die Wundwunde. Daß Adam die Operation glänzend überstand und keinerlei Brand, Ausschlag, Kinnabdruck oder andere Krankheiten aufwies, ist offenbar durch die Tatsache erwiesen, daß er 930 Jahre alt wurde.“

Der Musiker Goethe
Amerika, du hast es besser... Man erinnert sich wohl dieses Wortes, mit dem Goethe vor dem Land „ohne Burgen und ohne Schlösser“ seine Verbeugung gemacht hat. Amerika hat ihm das nie vergessen. Der Name Goethe wurde dort einstlich bekannt. Anlässlich der hundertachtzigsten Wiederkehr seines Geburtstages hat man sogar vor Goethe zu feiern. Und es ist irrend die durchgeleitet, daß der Major von Philadelphia an den deutschen Gesandten bereits eine höfliche Verständigung von diesem löblichen Vorfall gerichtet hat, worin betont ist, daß „mit der Wahl dieses Tages, des Geburtstages Goethes, der größte Musiker Deutschlands geehrt werden soll.“ Vermutlich hat er dabei an die bekannte Oper „Faust“ gedacht oder an die Vertonung des Schubertgedichtes „Der Erlkönig“.

Verkehrsampele
Washington News melden:
„Die Hausfrauen der K-Strasse bestürmen den Verkehrsdirektor Darland täglich mit Blüten, unersättlich Verkehrsampeln anbringen zu lassen. Da nämlich der dreimalige Wechsel des roten Lichtes genau die Zeit ist, die man braucht, um ein Ei fernweitz zu kochen, sind die Frauen darüber ärgerlich, daß sich die Einrichtung dieses köstlichen Hilfsmittels verzögert, deren sich die Hausfrauen anderer großer Verkehrsstraßen schon lange erfreuen.“

Friedhofsonnung
In USA sind nicht nur Eisenbahnen, Telegraph, Telefon und Radio privatwirtschaftliche Betriebe, sondern auch die Friedhöfe. Auch sie werden und laden deshalb natürlich mit allen Mitteln moderner Reklame. Warum sägen die Toten? In einer New Yorker Zeitung stand folgende Anpreisung:
Ein moderner Parkfriedhof!
Schafft eine besaubernde Atmosphäre von Fracht und Inspiration um die Beerdigungsstätte.
Kommt und überzeugt euch!
Stetige Sorgfalt! Sommerwäbender Tribut!
Valhalla Burial Park, Inc., Tel.: Terrace 3278
32 Court Str., Brooklyn.
Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur D. Winter, Karlsruhe.

**Die Mußestunde
zur Unterhaltung und Belehrung**

2. Woche 51. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 10. Januar 1931

Abende im fernen Osten

Die Märchen lösen. Und die Gantelbilder, die uns seit früher Jugend in böses Gift im Blute mühlen, daß ein ungestilltes Verlangen in die ferne Ferne treibt.

Dann eines Tages sind wir sehr fern: in Ländern, bisher nur im Traum ersahnt; es rauhen Palmen und des Südens großer Stern steht über einem staubigen öden Platz.
Wir gehen durch Straßen, wo Chinesen haufen und ihre Seelen galliglicher moschusüber Rauch noch taugelig in ohnmächtigem Grauen uns aus den Kleidern weht betäubend.

Und andere Abende umhüllen uns bebrütend: Mangrovenrümpfe, Urwaldbildlich hauchen Pest, und wozu Sonnenuntergänge auch beäugend: die Märchen lösen und die Gantelbilder.

Die Welt war überall, wohin wir kamen — in Ceylon, Siam, Sumatra, den Bernen Sumatra — ein groß Geschäft, bei dem die Reichen nahmen zur Arbeitstrakt auch noch den Glanz der Länder.
Kurt Offenburger.

Nach Singapore — Vorläufig

(Zugabe einer Weltreise.)
Von Kurt Offenburger.
Zwei Attraktionen, die keine sind.

Kommen Sie nach Colombo, verläumen Sie nicht den Mount Davinia und ins „Galle Face“ zu geben.“

Dieser Ratshlag wurde mit neben vielen anderen, herzlich gemeint aber bis jetzt unbrauchbaren Ratshlägen gegeben. Der Mann, der mich damit beglückte, fuhr zweimal um die Welt; aber ich wußte damals, vor einigen Monaten in Deutschland, noch nicht, daß er auf seinen Fahrten nur das gängige Lügen der Dinge sah. Nur darin kam, wo Amerikaner, reiche Engländer und die notorischen Glibbeträger sich ein Stellbildchen geben. Vom „Pattab“ hatte er mir nicht gesprochen; das habe ich für mich selbst entbedt.

Also: ich fuhr hinaus — es war ein weiter Weg, die kostbare Zeit und das große Geld einer besseren Sache wert — durchs Europäerquartier (sprechen wir nicht darüber; die Steine bei den Zwickelern waren geschmackvoller) nach dem Mount Davinia. Enttäuschung! Der erste größere Kater auf dieser Reise! Um diesen Reizen, der fünfzig Meter über das Meer ragt, — wird ein solcher Darm gemacht? Zuerst glaubte ich, der Taxichauffeur habe mich falsch gefahren; fragte einen Schmollpöppel, gallig aussehenden Engländer, ob das der Mount Davinia sei. Prüfender Blick hinter diesen Brillengläsern hervor, brummte er, als gälte es einem nicht ganz Normalen: „Er ist's!“

Ich konnte nicht glauben, daß dies der weltberühmte, in allen Reisebüchern rühmlich unterstrichene, wärmstens empfohlene Davinia-Berg sei. Solche Kokospalmen, die hatte ich schon schöner gesehen. (Und sollte sie in den nächsten Tagen noch schöner, reicher, großartiger zu sehen bekommen.) Und der viel gepriesene Rundblick auf die Küste bei Colombo? Ganz hübsch, aber nicht mehr. Auch ohne blasiert zu sein; das gab es anderswo ebenfalls, dazu noch monumentaler. Und unten am Strand die Auslegerboote der Fischer; zur anderen Seite der Badestrand für Europäer.

Während, verzerrt, enttäuscht. Zum Chauffeur: „Galle Face“. Er fuhr los, im gleichen irrsinnigen, leichsinrigen Tempo wie bisher.
„Galle Face“, das Hotel auf Ceylon. Ich erinnerte mich, Max Dautendey sollte sich ihm einst gewaltige Loblieder. Jetzt, da der Wagen vor dem Kaffeestafen hielt, begriff ich sie nicht mehr. Ging in die Hall, nahm einen Whisky Soda. (Temporeizler aller Länder liest: Limonaden gibt's auf dem Weg nach dem „fernen Osten“ nicht. Außerdem gibt's auf dem Weg nach dem „fernen Osten“ nicht. Außerdem gibt's auf dem Weg nach dem „fernen Osten“ nicht. Außerdem gibt's auf dem Weg nach dem „fernen Osten“ nicht.) Tamtlen, weiß betretet, barfüßig, den Kamm widerwollt im Paar, bedienten lautlos. Ich schnupperte die Luft, die gesellschaftliche Atmosphäre. (Die Pattabs allein runden nicht das Bild. Um die Welt zu be-

greifen, muß man nicht nur „unten“, sondern auch „oben“ hinein leben.) Was ich noch, was um mich war, das sah ich schon — hier allerdings nicht vereinzelt, sondern beisammen — in Paris und London, Berlin und Newport. Kurzum: der gesellschaftliche Schaum auf dem Bergias Proletariat, Jamohl.

Dann im weiten, steinplattenartigen Speiseaal. Der Lunch — die Anzahl der Gänge wollte kein Ende nehmen und ich bewunderte die fremden Mägen — war ausgezeichnet und — teuer. Immerhin das Geld wert, denn die Umwelt wurde (galliglicherweise) nicht mitgerechnet. Abgesehen der Tourists (der Begriff ist ein anderer als der des deutschen Mittelgebirgswanderers) waren zu sehen die Herren Faktorei-Administratoren mit und ohne, nämlich Gattin.

Man muß die Dinge nur aus der Nähe beobachten: der Teeder Gummipflanzungenverwalter laut auch nur mit den Kinnbäden. Und gerade allzu manierlich ist er auch nicht immer. Auch die Herren General-Administratoren — die Oberfeldwebel der Aktien-gesellschaften, die meist in London residieren — haben trotz eines Einkommens, das dreißig Mal größer ist als das eines deutschen Ministers, durchaus nicht immer verlockende Ehehälften. Wie sah ich so viele verkalkten Frauengesichter wie hier. Frauen von kleinen Finanzberatern.

Kolonialwelt: Reichtum gewonnen durch Tee, Gummi, Kopra. Verschwendung, möglich durch den Fleiß der stillen, reißhügeligen Einaborenen.
Mount Davinia und Galle Face: zwei Attraktionen, die keine sind.
Ins Innere Ceylons.

Das Pattab bleibt zurück. Eine Vorstadt, schon halb ländlich, wird durchfahren. Offene Verkaufsbuden an der Straße. Männer, Weiber, Kinder, Scharen davon, Braun, halbnaht.

Kolonnen zweirädriger Karren kommen aus dem Innern des Landes zur Küste. Unten rundgebogene, geflochtenen Dach Mann und Frau. Nur langsam geht es vorwärts, das Zehn flackert bedächtig. Diese Menschen haben Zeit. Aber keine Zeit haben die lärmenden Lastautos, die Autobusse. Mit tollem Lärm überholen sie sich, als wären alle Chauffeure verrückt geworden.

Ein Stück weit folgt der Weg dem Kelam-Fluß. In seinen Ufern eingeborene Mädchen und Mädchen. Ein großer Stein ist das Wasserrecht. Mit Furor wird so lange das Kleidungsstück auf ihn gehauen, bis es gereinigt erscheint. Köstlicher Vorgang, doch die Methode wird sauber. Wie lange sie allerdings bei dieser Methode hält, werde ich persönlich erst nach einigen Monaten entscheiden können. Der chinesische Wuchsmann an Bord malträtierte mein Zeug auf die gleiche Weise.

Die Straße steigt aufwärts. Es beginnt eine Landschaft sich zu öffnen, so reich und schön, daß ich — wieder im Indischen Ocean, zwei Tage vor Sumatra — da ich das Erstaunte zusammenfassen will, es schier unmöglich erscheint. Die Urwäldigkeit, die Frühe des Einbruchs zu erhalten, geht ich kurze Notizen wieder, aufgesetzt während der Fahrt.

Vlinks ein Tafelfeß, steil abfallend. Die Luft darüber blau und golden. An den Hängen rechts Palmendäber. Nächste Gänge und Blätter. Kokosnüsse, grün und groß, unter dem letzten Blätterdach.

In einer der nächsten Kurven: ein neues Tal öffnet sich. Noch schöner, reicher als das vorige. So dicht stehen die Palmen, als wollten sie einander verdrängen. Bananenstauden, großblättrig, dazwischen. Schwer hängen die grünen Fruchtbüschel. Gleichende, dampfende Tropenzone.

Nast überall am Weg brennend rote Blüten. Weiß den Namen nicht, spüre nur die betäubende Farbe.
Nicht diese Landschaft Wirklichkeit? Nicht hinausstelle Kuffisse? Aufgepinzelt mit den grellsten Farben? Nie ahnte ich, daß Schlingengewächse so entsetzlich scheußlich sein können! Zeugungs-Dragismus. Taumel der Umhüllungen. Gebär-Brust!

Die ersten Reisfelder. Klein, sauber, terrassenförmig abgeflacht. Von einem sehr hellen Grün die Halme, zur Hälfte unter Wasser gefest.

Ein anderes Feld: brauner Schlamm. Naht ein Ceylonmann hinterm primitiven Pflug, den zwei graue Wasserbüffel ziehen. Bei jedem Schritt sinken Mensch und Tier ein bis zu den Knien. Die dampfende Fruchtbar-Erde quadt bei jeder Bewegung.

Ein kleines der winzigen stufenförmigen Gaviere: Frauen sehen Stealings. Bedurfam Würselchen um Würselchen. Logelang, ..

immer gebüht . . . Stelle dir vor, bei uns mühte der Bauer jeden jungen Gefirbnalm ausziehen und auf ein anderes Feld wieder verpflanzen. Das ist der Reibbau.
Ein Feld unterm Fluss, das zweite wird bepflanzt, das dritte ist mit Wasser, das vierte reif zur Ernte. Fruchtbarer Schlamm. Nähernde Sonne.

Im Dorf. Europa-Schund.

Ich bin durch ein Dorf gegangen. Die Menschen starrten erstaunt, ungläubig: ein Welcher geht zu Fuß. Ging an den Verkaufsbuden entlang, an Obst- und Fleischständen, an Kurz- und Kolonialwarenständen. Ueblicher Europa-Schund, der vordrang bis herber. Wie ich stehen, die Dinge zu betrachten, musterten mich die Menschen scharf. Als ich schielte, erwiderten manche mit einem Lächeln. Schade, ich konnte mich nicht verständigen. Mit Englisch war hier nichts zu wollen, und mein bißchen Malaiisch (für Java) müßte hier auch nichts. Vielleicht haben sie die Jumeiana gelernt.

Lange verweilte ich bei den Handwerkerzweigen der Straße. Ein schmachtiger zarter Singhalese — was haben die Männer meist für kleine, zartnerveige Hände! — nähte eifrig auf seiner Singer-Maschine. (Das Modell war mindestens 30 Jahre alt.) Schöne einfarbige Stoffe, aber auch geschmacklos bunt bedruckte Kartons lagen neben ihm am Boden. Was für Kleidungsstücke er nähte, konnte ich nicht entdecken.

Wenige Häuser daneben. Bei einem zierlichen Feuer (alles ist zierlich auf dieser Insel bis auf die Elefanten, und man sieht kommt sich keine so klump vor wie diese Arbeitstiere) ein Schmied. Mit großer Gefassenheit hämmert er ein Metallstück zu recht. Neben dem Amboss — einem vierfüßigen Klotz — ein roter Becken, daraus er zuweilen trinkt.
Dann bei einem Kochstüber. Mit feinsten Beinen sitzt er auf einer Hofmatte. Mit feinen satten Fingern windet er die langgestreckten Palmblätter ineinander. Es kommt sich rasch einer jener weißbäuchigen Körbe, von denen stets zwei an einer Stange getragen werden.

Als „Schmud“ steht man an vielen Häusern blafate europäische Anordnungen. Sie dienen als „Kücher“. Etwas: ein armenisches Mädchengebilde, Reflekt für eine Zehnpacke. Eine Kabinen mit weichen Schieber (1905); ein Seemann, der Pfeifentabak qualmt. Eine Nähmaschine in einem knallgelben Weisenblech; Reflekt für ein Düngermittel. Ja, sogar Dekorative sind zu sehen: arabisch lockende Motive, mindestens von 1880. Zum Glück hat die gute Sonne sie kräftig ausgebleicht.

Die westliche Zivilisation, sie kann stolz sein!
Auch stolz auf ihre Exporttüchtigkeit, die den jämmerlichsten Korallenland bis in die Verkaufsbuden im Innersten Genions schaffte. Kaffeesorten mit angehängten Goldrosen, Teller mit farbigen angebrannten Soldaten hinter einer Kanone, oder kunstfertige Sonnenuntergänge über einem unmöglichen Fluss.

Der weiße Mann, der Kulturträger, kann stolz sein, den Buchstaben und Hindus mit den westlichen „Werten“ vertraut zu machen. Wie elend atmend ist dagegen der Singhalese, der Tomate, der noch Bananblätter braucht, um die neu errichtete Lehmmauer abzudecken gegen die Sonne. Europa sollte unbedingt die Zementmischmaschine oder fertige Plattenwände einführen. Aber sofort. . . Esch beiste: in einigen Jahren wird es soweit sein. Vorausgesetzt, daß die Bevölkerung genug verdient, um die notwendige Profitquote zahlen zu können.

Die Sklaven des Kautschuks

Von Pierre Maran. Uebers. von C. P. Hlesson.

(Von dem Negerdichter Pierre Maran sind im Verlage von Albin Michel, Paris, zwei Bücher erschienen, die in Frankreich großes Aufsehen erregten. Der Verfasser wendet sich in seinen Schilderungen scharfsinnig gegen die Sklaverei in den französischen Kolonien. Vorliegende Uebersetzung ist ein Auszug aus dem Buche „Diouma, der Hund der Wildnis“.)

Männer, Frauen und Kinder tragen in Körben auf ihren Köpfen die Ernte ihres Dorfes zur Station. Die Häuptlinge werden mit ihren Familien aufgerufen und einer nach dem anderen geben sie an die Waage, um den Kautschuk abzuwiegen zu lassen.

Der Kommandant händigt jedem ein Stück Papier aus. Im Beisein macht er je nach Gewicht seine guten oder schlechten Bemerkungen.

Die Einzelnen entfernen sich mit dem Papier, darauf das Gewicht des abgelieferten Kautschuks angegeben ist, in die Richtung der Faktorei.

Allmählich vereinsamt der table, gelbe Sandplatz vor der Station.

Batouala wird als letzter aufgerufen.

Rein Anblick der Anzahl Körbe seinen der Sergeant Sandoutou und seine Kolonialsoldaten ein breites Grinsen.

Batouala fragt, was es zu laden gibt?

Der Kommandant verbietet dem Schwarzen den Mund:

„Ich bin absolut nicht zufrieden mit dir — ganz und gar nicht! — Ist das ein Gewicht? — Soll das ganze Kautschuk sein, den du ablieferst? — Schämst du dich nicht? — Aber wir wissen . . . wir haben Mittelung, auf dich besonders Acht zu geben! — Du sollst der widerpenfichtigste Diakon des Bezirks sein! — Ich habe keine Mittelung, was das in deinem Schädel

steht! — Für heute will ich zum letzten Male Gnade vor Recht geben lassen, unter der Bedingung, daß mir in Zukunft das doppelte Gewicht geliefert wird!“

„Eh! . . . Par . . . Pardon, Kommando, eh! . . .“ stammelt Batouala und mit aufgeregten Kopf- und Handbewegungen reißt sich der Schwarze zusammen:

„Jawohl, mein Kommandant! Ich habe verstanden! Ich verspreche, du sollst dich niemals wieder über mich beklagen!“

Diese angstvolle Entschuldigungsrede belagern die Soldaten und der Sergeant überträgt die Worte des Kommandanten in einen handgreiflicheren Dialekt.

„Schweia, du Sohn einer dreifachen Hündin!“
Der Schwarze wendet sich hilflos gegen die Fülle des Sergeanten an den Kommandanten und flucht ihm an:

„Eh! Par . . . Pardon, Kommando . . .“
„Schwarzes Vieh!“ ruft Sandoutou außer sich vor Wut. „Wirst du dein Schandmaul halten, wenn dir der Kommandant etwas sagt!“

Batouala schweigt. Seine Glieder zittern.

Dann beginnt der Sergeant die Ansprache des Kommandanten zu wiederholen:

„Nah auf, was der Kommandant gesagt hat, du schwarzes Stück Sch. . . Du hast bis heute abends folgendes abgeliefert: ein halbes Dutzend Hühner, ein Biegenamm! — Es geht dir an die Kehle, wenn du dabei nicht auch an uns Soldaten denkst! — Du weißt also, wenn nicht . . . Außerdem wirst du mit der Schwärze deines Bruders des Fischers Macoube in meine Werkstatt gehen!“

— Sie wird meine Frau — ich brauche sie sofort! — Der Kommandant hat mir gesagt, wenn sie dir gefällt, nimm sie! — Und — komm her! — Komm mit deinen Ohren näher an meinen Mund, damit du mich besser verstehst: . . . So! du das nächste Mal nicht das doppelte Gewicht Kautschuk, verfluchen wir dich deine Frauen und Kinder, reihen wir zweitens deine ganzen Plantagen nieder, drittens — verrücken wir deine Hühner, die Biegen und Enten dazu! — Viertens — brennen wir deine Hütten herunter mit allem, was darin ist und zuletzt boeren wir dich ein! . . . Verstanden? — Das ist, was der Kommandant dir zu sagen hat!“

Batouala dreht und windet sich vor Entrüstung . . .

„Hältst du die Schwärze du Hundeloh! — Hältst du . . .“ brüllt Sandoutou.

„Das hat der Kommandant nicht gesagt! — Nein! . . . Nein! . . .“

„Schreit Batouala verzweifelt. „Er hat gesagt . . .“

Der Sergeant spricht dem Schwarzen an die Kehle — — — „Boula! Boula! . . .“

Drei Kolonialsoldaten kamen gesprungen.

„Rea mit dem Schwein in den Kasten!“ kommandiert Sandoutou wütend und er benutzte die geübten Soldaten als Zeugen, indem er dem Kommandanten erklärt:

„Mein Kommandant! — Batouala, dieser Dreißigköpfling kommt immerzu mit demselben Kallauer! — Immer, immer, immer!“

Da der Kommandant seine Lust verlor, etwas darauf zu erwidern, beruft sich der Sergeant nochmals auf seine Zeugen:

„Kommandant! Er hat dich in seiner Schweineprache beleidigt! Schmer . . . schmer beleidigt! — Er hat seine Freunde daran, uns gegenüber den großmäuligen Häuptling zu sozieren! Aber wir werden ihm das Maul klopfen! — Dienst ist Dienst . . . und was mit ihm in den Kasten!“

Im Gesicht des Kommandanten wechelt das Blut. Er hört aus dem Geschrei des Sergeanten, daß der Schwarze ihn beleidigt haben soll.

Die Bodenmatten gespannt, geht er wütend auf den Häuptling los, der gleichgültig wie ein Tier da steht und nicht beachtet, was mit ihm geschieht. Seine Fingerringe kratzen sich in die schwarzen Schultern und aufbrüllend schleudert der Kommandant den willenlosen Neger hin und her:

Saubund! — Mistbund! — Schweinebund! — Ja! es stimmt, sie haben Recht, die da sagen, daß man mit Negern mit nichts besser verhandeln kann als mit Knäpeln! — Sie haben Recht! . . .

„Ja! . . . Was? Jeder andere Kommandant hätte dir mit diesem Sch. . . beuten Kautschuk, den du wachst hier abzuliefern, die Rippen eingeschlagen! Ich habe anständig zu dir gesprochen und du Hundeloh magst mich zu beleidigen? — Bei einer solchen miserablen Ablieferung habe ich bestimmt schon morgen einen Anführer von den Kommandanten in Krebschle und Bani zu erwarten! — Und du magst es, mich zu deiner verdammten Faulheit noch zu beleidigen?“

Die Stimme des Kommandanten überschlägt sich vor Wut und Wut.

„Weißt du nicht, daß wir Kommandanten mit dem Gewicht des abgelieferten Kautschuks im Dienstgrad und in der Entlohnung steigen und fallen? Das weißt du nicht? — Ich werde es dir beibringen, daß die Fellen fliegen! — Hör' auf! — Weißt du überhaupt, wer du bist? — Hier gibt es keinen Häuptling Batouala!“

— Jeder Schwarze ist der Arbeiter des Weißen! Jeder Schwarze ist Sklave! — Verstanden? — Und wenn du hier verurteilt, den Dioten zu martieren, sich her, hier ist die Feilsche — dort das Gefängnis!“

Der Kommandant macht eine Bewegung mit dem Daumen:

„Vierzehn Tage Weiblich für die Schweineerei! — und 100 Francs Geldstrafe! — Verstanden, Batouala? — Vierzehn Tage Weiblich und 100 Francs! . . . Und sind die 100 Francs nicht beiseiten bezahlt, verdoppeln sich die vierzehn Tage! — Verstanden? Ewige Schweineerei! . . . Wer rotet uns dieses Ungeziefer aus?“

Diouma, der rotbaartige Hund des Schwarzen, sitzt schwaun weidend neben seinem Herrn, bleckt die Zähne und hebt den weißen Mann schreiend an, der seine Fülle in die Erde krampt.

„Wem gebührt dieses Recht von Hund?“ ruft der Kommandant mit dem Fuß nach dem Tier und ohne einen Augenblick abzuwarten.

„Ich will diese Pfeiler nicht vor meinen Augen sehen! — Hunde und Neger . . . ein und derselbe Dreck! — Hinweg! — Sofort!“

Stenmißliche, Hundegeduld und Gefäß . . .

Mit heftigen Handbewegungen kommen die abgefertigten Häuptlinge aus der Faktorei.

Die ewige Tagesspielerei!

Es zählen den ungeschickten Betrag für den abgelieferten Kautschuk von der einen Hand in die andere und gehen zurück auf die Station, für ihre Sippen die Kautschuker zu zahlen.

Zwei Soldaten haben unzulässig Batouala abgeführt.

Im weiten Bogen kommt der Hund durch die Umarmung zu seinem schwarzen Herrn geschossen und Batouala streift das gute Tier.

Ringkampf auf der Mississippibrücke

Der „Saloon“ des Mr. Burtley, der in Chicago in einer schmutzigen Seitenstraße der fünften Avenue liegt, füllte sich am Abend langsam, denn das tägliche Weitreuen der Arbeitslosen um die ersten Exemplare der Chicagoer „Abendpost“, die in jeder Nummer die freien Arbeitsstellen veröffentlicht, war schon vorbei. Wie an jedem Tag, hatten sich vor den Ausgabekäusern der Zeitung etliche hunderte Arbeitslose zusammengedrängt, hatten die ersten Exemplare der „Abendpost“ an sich gerissen und rasch die offenen Stellen überflogen, ein Teil war dann sofort droonogerannt, um die harte Arbeitstunde aufzunehmen, aber der Großteil der Leser hatte wieder nichts gefunden und zog enttäuscht ab und nur die Glücklichen, die noch 10 Cent in der Tasche hatten, gingen in den Saloon Burtleys, um wenigstens im Gespräch mit den Schicksalsgenossen Trost zu finden, sich für eine Stunde zu wärmen und den Magen zu füllen. Da hatten alle, ausgemergelte Männer neben jungen Burken, die noch an das Leben glaubten, Frauen und Mädchen in fadenhäutigen Kleidern saßen neben abgerissenen Strömern und Mr. Burtley hatte keine leichte Arbeit, denn er forberte mit jedem Gott zuerst schroff die 10 Cent, bevor er den Leser mit gedehntem Gesichtlich mit Smedieher oder heiserer Lust auf den Tisch stellte.

Sein Saloon war ebenso schmutzig und eng wie alle die „bas-bois“ — man nennt drüben diese kleinen Speisehäuser „Eubel-fischen“ — und bestand aus einem einzelnen Raum, der durch eine Bretterwand in zwei Hälften getrennt war, in der einen befand sich die Küche, in der anderen die Tische und Bänke und die Bar, an der ein dünnes Bier ausgesetzt wurde.

Mr. Burtley hatte aber auch ein gutes Auge für seine Gäste und als er den abgemagerten Mann, dem die Knochen aus den Wangen saßen, einen Teller Heferühre mit Milch vorsetzte und nicht die zehn Cent dafür vorweisen konnte, mußerte der Wirt kurz die Runde, die neben dem Mann am Tisch saß. Das war keine gewohnte Aufforderung entweder für die Beche des zahlungsunfähigen Kameraden aufzukommen oder das Lokal zu verlassen und diese kleine Aufforderung blieb selten ohne Erfolg, denn jeder gab sein Bestes, bevor er aufsch, wie sein Nachbar wieder hungria dinstlich.

„Der hiesige rührte sich niemand, denn an dem Tisch saßen ja er arme Teufel, die ihre 15 Cent für das Matraznager im Wallenquartier brauchen und der Wirt gab dem Mann schon einen nicht mißzuverleibenden Blick, als vom Barstisch herüber Fred Lane, dem die Sohlen von der Schwän hingelen, laut in die Stube rief:

„Gentlemen, wenn dieser Junge hungria mit Tisch aufsteht, ist keiner von Euch wert, daß man ihn anspuckt! Es ist Frank, der die Burlingtonbrücke über den Mississippi für die Tramps freigegeben hat! Hier sind fünf Cent! Burtley, ein Steak mit Bratfartoffeln, Kaffee und Butter für den Mann. Sehn Cent fehlen noch!“

Er sah um sich, hing zwei 5 Centstücke, die gegen ihn flogen, mit der Hand und reichte sie dem Wirt. Frank hob müde den Kopf, nickte den Spendern zu, mehrte ärgerlich ab, als einmoe fragte, was er auf der Burlingtonbrücke Großes geleistet habe, versetzte beifühnrig sein Ellen und ein.

Als er das Lokal verlassen hatte, stand Lane auf. Sofort war ein Rufel Neugieriger um ihn, er zog die Hände aus den Hosentaschen, brante sich eine Weile an und begann zu erzählen:

„Das war vor vier Jahren, Gentlemen! Da haben wir zu Licht in Burlington und diesen Trübsaal. Wir hatten uns noch der Ernte von Konias bis zum Mississippi durchgeschmübt, von Zug zu Zug, immer nach jedem Bahnhof auf einen Lastwagen hinauf und vor dem nächsten wieder herunter, aber in Burlington war Schluss mit der Fahrt, denn da blieb es, daß über die Brücke kein Tramp hinüberkomme, die Direktion der Linie hatte zwei riesige Nezer angestellt, die vor der Brücke auf die Züge sprangen und jeden Tramp, der sich nicht selbst davonmachte, erbarmungslos herunter-schmissen. Wenige Tage zuvor war einer unter die Räder gekommen und zwei Hosen im Bogen in das Wasser.“

Wir waren zwar zu Licht und hatten schon manchen Kampf mit den Zugbegleitern bestanden aber vor den Negern auf der Brücke hatte jeder Angst, denn wir konnten nicht unbemerkt alle auf einen Wagen hinauf und einzeln war gegen die ausgeschlossenen Schwarzen nicht aufzukommen.

So haben wir hungria in dem Nest, klagten und wollten schon zurückschünden, aber da kam Frank an. Der Mann sah heute nur mehr ein Schatten von damals, die beide Hände, die Jeden von uns schuldlosig machten und war ganz allein von California herüber-

„Wem gebührt dieses Recht von Hund?“ ruft der Kommandant mit dem Fuß nach dem Tier und ohne einen Augenblick abzuwarten.

„Ich will diese Pfeiler nicht vor meinen Augen sehen! — Hunde und Neger . . . ein und derselbe Dreck! — Hinweg! — Sofort!“

Stenmißliche, Hundegeduld und Gefäß . . .

Mit heftigen Handbewegungen kommen die abgefertigten Häuptlinge aus der Faktorei.

Die ewige Tagesspielerei!

Es zählen den ungeschickten Betrag für den abgelieferten Kautschuk von der einen Hand in die andere und gehen zurück auf die Station, für ihre Sippen die Kautschuker zu zahlen.

Zwei Soldaten haben unzulässig Batouala abgeführt.

Im weiten Bogen kommt der Hund durch die Umarmung zu seinem schwarzen Herrn geschossen und Batouala streift das gute Tier.

Der Unvollendete Kontinent

Dr. Colin Koh ist vielleicht der weitestgehende Weltfahrer, den Deutschland besitzt. Fast ganz Europa, Amerika, Asien und Afrika kennt er. Nun hat er auch Australien durchkreuzt und damit die schließliche Aufgabe erfüllt, das gesamte Weltbild von heute zu unterziehen und klar und treffend darzustellen. Das Buch, das diesen Kreis schließt, heißt „Der Unvollendete Kontinent“.

Dr. Colin Koh hat hiermit wieder eins seiner treffenden geographischen Schlagwörter gerückt. Der größte Teil der Erde ist vollendet, über-vollendet, überfüllt. Die Ueberbevölkerung schreit nach Bewegung jedes noch verfügbaren Freiraumes. Aber ein ganzer großer Erdteil steht noch leer. Seine im Verhältnis zu seiner Ausdehnung lächerlich geringe Bevölkerung schließt sich jedoch gegen die andere Welt hermetisch ab. Sie ist feindlich, aus ihrem Land eine bezaubernde Wohnstube zu machen, an die alle Gefahren und Wöte der Zeit vergeblich anbränden. Aber da wichtige politische und wirtschaftliche Fragen heute keine rein nationalen Angelegenheiten mehr, sondern Probleme der Menschheit und der gesamten Erde sind, kann dieses Glück im Winkel noch Meinung des heillosigen Beobachters Dr. Colin Koh kaum lauge Bestand haben. Bald wird sich Australien entscheiden müssen, ob es ein weiser oder fahrläufiger Erdteil werden will. Der Menschenüberdruck sowohl in Europa als auch in Süd- und Ostasien muß so bald auf irgendeine Art zur Explosion führen. Darum bildet die Unternehmung des Problems Australiens gegenwärtig vielleicht die Hauptaufgabe weltwirtschaftlicher Fortschritt.

Das ist in großen Umrissen das Ergebnis der langwierigen Untersuchungen dieses selbstmännigen und neugierigen Internisten für die Krankheiten der Erde. Mit dem „Unvollendeten Kontinent“ von Dr. Colin Koh rückt die Literatur über Australien endlich auf der Entwicklungstufe der reinen Berichterstattung heraus auf in einen weltpolitischen Blickpunkt und deckt zum ersten Male die Verflechtung Australiens in die größeren Zusammenhänge unserer Erde auf.

Aber wie mühevoll und voller Hindernisse war der Weg, auf dem dieser große Akt der Weltpolitik an den Kern des Problems Australiens gelangte. Als er zu dem toten Satz von Australiens, nach dem gepöhligen „Lake Eyre“, aufbrach, hielt man ihn für verloren. Und wie tapfer von seiner Reisefamerabin, ihm durch die und dünn über die grenzenlosen Wüsteneien zu folgen und sogar die Kinder mitzunehmen. Ihr Automobil muß ihnen dabei beim und Herd ersehen. Wenn die Nacht hereinbricht, bietet es ihnen Zelt und Obdach. Der Vater dieser rührend aufopferungsbereiten kleinen Forschergemeinschaft benutzte das — Trittbrett des Autos als zwar nicht sehr schmeichelhaftes, aber vor Schlamme und anderen unzuverlässigen Getier schützendes Bett. Schlamme und vier Menschenlein in der erdrückenden Einsamkeit der australischen Wüste. Still schauen die Sterne auf das vierzählige Beibtel herab, das in dieser grauenschattigen, nehmatischen, unberührten Natur „aus Gottes Hand“ wie ein heiliges Fossil gewirkt haben mag.

Im „Unvollendeten Kontinent“ geht es also, wie mancher Freund des Politikers Koh zunächst wähnen könnte, keineswegs rein politisch zu. Im Gegenteil, man kann sich kaum ein fesselnderes, bunteres Mosaik Australiens denken als dieses Buch. Nur die in der fast körperlichen Verlebendigung fremder Länder erprobte Kunstfertigkeit von Colin Koh vermochte es so meisterlich aus vielen einzelnen Steinen seiner australischen Erlebnisfle zusammenzubauen. Wir hören da von Stingschirmen und ausstehenden Tieren, von Landflucht und Verstäberung, von Kollauditionen und Erz-

„Der Unvollendete Kontinent“ (mit 104 Abbildungen und einer Karte, Gebietet M. 6.50, Genslein M. 8.—), Berlin B. H. Brockhaus, Leipzig.